Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 40

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Um einen Vorschlag.

Nationalrat Duttweiler macht einen Bor= schlag: Der Bund möge eine halbe Milliarde oder mehr Gold aus den Gewölben der Rationalbank, jenen Betrag, der nach der "Abwertung" nicht mehr notwendig zur "Deckung der Noten" gebraucht werde, verwenden, um Obligationen der SBB aufzukaufen. Bund oder die Nationalbank würden damit unter die Obliga= tionenbesitzer gehen, die Zins . . . vom Bunde, resp. von den SBB . . . beziehen. Statt daß die Eidgenoffenschaft immer nur bluten muß. Und da man vom gehorteten Nationalbankgold keinen Rappen Zins kriegt, bei 3% Obligationenverzinsung aber immerhin pro Million 30,000 Franken ernten mürde, ließe fich ein regelrechtes Geschäft machen. Nach Duttweilers Ueber= zeugung erhielte auf diese Weise die Eidgenossenschaft Luft. Die ganze SBB-Frage wäre aus der Welt geschafft. Tarifermäßi= gungen wären möglich und zögen neuen Inlands= und Durch= gangsverkehr an; die Personalpolitik, vor allem die Besoldungs= frage erhielte ein anderes Gesicht . . . furz, der geneigte Leser macht sich felber den Vers und rechnet die weitreichenden Kon= seguenzen dieser großzügigen Magnahme selber aus. Standpunkt der eidgenöffischen Buchhaltung und der SBB-Sanierung aus betrachtet, unter Boraussehung der Tatsache, daß in der Tat unsere "Golddecke" diese Schmälerung erträgt, hat Duttweiler ein massives Kolumbus-Ei gefunden.

Er wird es aber faum anbringen fönnen, dieses schöne Eil Die verantwortlichen Praktiker sehen schon die internatios nale Spekulation, die sich auf den Franken stürzen wird, sobald sie weiß, daß der schweizerische "Währungsreservesonds" nicht mehr existiert. Vielleicht haben sie recht, vielleicht ist diese Unnahme der Praktiker reiner Unsinn. Wenigstens kann man beide Meinungen hören.

Eine andere Annahme jedoch, die weder Duttweiler noch den verantwortlichen Sorge macht: Was würde nun mit dem Golde und den Devisen geschehen, die der Bundesrat oder die Nationalbank für die gekauften Bapiere an die Obligationenbesiger auszahlen müßte? Zweifellos möchten die Leute, die bisher eine leidlich gesicherte Kapitalanlage besessen, eben die Obligationen, die erhaltenen Moneten lieber nicht "verpugen". Sondern: Die Gelegenheit benuten, um womöglich eine noch beffere Unlage zu finden. Geld fäme in "Umlauf", das nicht "konsumieren", sondern sich "investieren" will. In den meiften Fällen wenigstens. Also Neu-Anlage! Und wo? Die Bankiers leiteten jüngst mit aller "Klugheit" Schweizergeld nach Südamerika und Norwegen, um die "drohende Zinsfußsenfung" (!!) in der Schweiz hintanzuhalten. Mit aller Sicherheit würden sie für einige weitere hundert Millionen einen Weg über die Grenze finden. Ein Teil würde gehamstert . . . denn es handelt sich ja um's bare blanke Gold, das man vor einem Jahr aus den Truhen in die Nationalbank gezwungen. Auch zu diesen zwei Punkten, gefahrvolle Auslandanlagen und Ham= fterung macht fich der Lefer feinen besondern Bers. Solange wir "mit Gold mähren", geht sowas nicht!

Demonstration und Gegendemonstration.

In München und Berlin wird der Duce auf seinem Demonstrationszug ebenso demonstrativ empfangen. Lange und herzlich sollen sie sich die Hände geschüttelt haben, die beiden Distatoren, die anno 34, einen Monat vor dem Mordan Dollsuß, in Benedig auf die zweiselhastelste Art auseinander gegangen. Und Hister habe, wie es heißt, seinem Berbündeten das eigens für ihn ausgearbeitete erste Größfreuz des deutschen Adler-Ordens überreicht, Mussolini seinen Bartner dagegen zum Ehrenforporal der fascistischen Miliz ernannt. Persönliche Zusammenkunst in Histers Privatwohnung, ohne Dolmetscher und Zeugen, gemeinsames Abschreiten einer Ehrensompanie, Rundsahrt durch die beslaggten Städte, Abs

fahrt ins Manövergelände, Besuch bei Krupp in Essen, Anwesenheit von 60,000 SS-Männern und tausenden von Detektiven in Zivil . . . Berhaftung von 4 Italienern, die von der Gestapospionage als "ausgereist von Paris" signalissiert worden, und dann zuletzt die "Kundgebung an die Welt", die vernehmen soll, daß die zwei Führer nichts wollen, gar nichts als den "starten Frieden".

Man murde in der Welt aufhorchen, wenn hitler und Muffolini Europa auffordern würden, gemeinfam nach Oftafien zu fahren und China vor den japanischen Bombern zu retten. Man würde staunen und hören, daß die zwei Männer, die fich "Führer" und "her-309" nennen, Europa die Rettung aus der eigenen Zerflüftung zu zeigen vermöchten: Die gemeinfame Aufgabe! Die Wiederherstellung des verlornen europäischen Preftiges. Und wenn fie beiläufig eine alleuropäische Armee nach Spanien beordern wollten, um die Barteien zu trennen und zu entwaffnen und die Bahl einer neuen spanischen Verfassungsversammlung zu diktieren, vor welcher die heutigen Behörden beider Lager zurückzutreten hätten . . . welcher Hochflug der Gedanken! Allein man mache fich feine Illusionen. Der Gedanke an Europa, an Gesamteuropa, liegt den Herren meilenfern. Sie wollen in diefer "Weftede Usiens" die Führung und darum die Unterwerfung der andern; Frankreich und England follen Muffolini im Mittelmeer, und Frankreichs Verbündete sollen Deutschland im öftlichen Europa Plat machen. Das find die Ziele ihres "ftarken Friedens".

Die Engländer und Franzosen rechnen auch nicht mit Europa; sie haben leider in Bersailles und nachher nicht mit ihm gerechnet. Aber ohne den Druck der Diktatoren würde wenigstens England im fernen Osten aktiv werden. Die Proteste Londons in Tokio solgen sich seit dem Beginn der barbarischen Bombardierung Nankings und Kantons durch die japanischen Fluggeschwader, und die ößsentliche Meinung in England empört sich immer mehr. Aber Hitlers und Mussolinis Existenz verhindern, daß England aktiv wird.

Aftiv find die Westmächte indessen im Falle des Mittelmeers und Spaniens geworden. Italien hat eingelenkt und sich zu Berhandlungen über die Teilnahme am Ryoner-Abkommen bereit erklärt. Diese Bereitwilligkeit des Duce wurde in Paris fo ausgelegt: Muffolini hat nicht nur im Sinn, ber Welt eindrücklich seine Verbindung mit Hitler vorzuparadieren. In Wirklichkeit bezweckt er weit gehende Abmachungen mit dem Dritten Reiche. Er will Berficherungen für den Fall eines Konfliktes im Mittelmeer, will sehr wahrscheinlich auch Bersicherungen für die spanische Aftion. Ob Hitler ihm große Versprechungen machen wird, das hängt sehr von den Ansichten der Reichswehr ab. Und wenn die Reichswehr glaubt, daß Roms Plane ristant feien, wird es nichts einhandeln. Darum braucht es Preffionen. Berlin foll den Eindruck nicht loswerden, daß Italien plöklich mit England einig werden und die "Achse" der Dittaturmächte für seinen Teil abbrechen könnte. Deswegen hat der Duce kurz vor seiner Abfahrt nach dem Norden die Verhandlungen mit den Westmächten wieder aufnehmen laffen.

Diese sehr nüchterne Einschätzung der italienischen Bereitschaft entspricht nicht nur dem britischen Temperament, sondern mit Sicherheit auch den italienischen Absichten. Man verhandelt, um in Berlin Größeres einzuhandeln. Darum, so überlegen die französischen und britischen Außenminister, muß das Spiel des Duce in Berlin gestört werden. Eine Demarche der West mächte in Kom verlangt "an Stelle der italienischen Bersicherungen Taten". Mit der Berhandlungsbereitschaft sei es nicht getan. Kom müßte als ersten Beweis seiner Willigkeit die Balearen räumen und seine "Freiwilligen" aus Francos Armee zurückziehen.

Man wird das in Berlin hören, und es wird auf die Einschätzung der italienischen Berbündeten abfärben. Bestimmt werden die Generäle der Reichswehr einen Besucher schlechter

behandeln, von dem sie hören, daß ihm die Westmächte den Revolver in den Rücken pressen, während er das Gesicht Berlin zuwendet. Und damit Berlin genau verstehe, hat Frantreich wissen lassen, "daß es keinerlei Berstärkungen der italienischen Korps in Spanien mehr dulden werde". Die uneingeschränkte Dessnung der Pyrenäengrenze für Balencia und selbstverständlich die hermetische Sperre sür Franco wären die minimalen Maßnahmen bei weitern Landungen italienischer Truppen in Spanien.

Frankreich hat allen Grund, Franco zu zürnen. Seit Francos Spione in Brest ein republikanisches Torpedoboot zu entstühren versuchten, und seit die Fäden aus diesen Kreisen zur "Gestapo" und "Ovra" offensichtlich geworden, und seit sich auch Berbindungen dieser ausländischen Kreise mit den französischen "Cagoulards" zeigen, in deren Kreisen man die Höllenmaschinenbrüder sucht, wird allgemach Frankreich von rechts bis links einig im Abwehrwillen und in der Antipathie gegen Franco.

Manchmal hat man das Gefühl, als nahe das Ringen zwischen den Diktaturen und den Demokratien der Entscheidung. Falls der Duce mit einer Enttäuschung aus Berlin heimkehren und sich England zuwenden sollte, dürsten wir sagen: Einer günstigen Entscheidung für Europa. Die Gegendemonstration der Westmächte in der genannten Demarche vermag vieleleicht in diesem Sinne der günstigen Entscheidung zu wirken.

—an—

Kleine Umschau

"Und fie bewegt sich doch", trumpfte seinerzeit der berühmte Ustronom Galilei auf, als er von der Folterbank losgeschnallt worden war. Eigentlich sagte er ja: "Eppur si muove", weil er eben ein Italiener mar, aber das kommt auf das Bleiche her= aus. Auf die Folterbank mar er gekommen, weil er behauptet hatte, die Erde bewege sich rund um die Sonne und nicht um= gekehrt. Gefoltert wurde er zwar auch nicht, man wollte ihn nur mit der Folter erschrecken, und er wurde auch trot dieses tegerischen Ausrufes nicht wieder auf die Folterbank geschnallt, sondern nur in seiner Florentiner Villa interniert und durfte dann dort in Rube und Frieden bis an sein Ende weiter stern= guden. Und so hoffe ich auch, daß mich sowohl die Berliner wie die Berner Behörden ruhig in der Thunftrage weitervege= tieren laffen, tropdem ich in einer der letzten Nummern fategorisch bezweifelt hatte, daß die Berliner je einen Bärner Bären in Gnaden in ihren Bärengraben aufnehmen murden, weil eben die Berner Bären ihr teutonisches Ariertum absolut nicht einwandfrei nachweisen könnten. Nun hat aber unser Gemein= derat doch den Berlinern eine Bärin verehrt und die Berliner baben die Berner Bärin jubelnd afzeptiert und absolut keine Urierfrage, oder beffer gesagt, da es sich doch um ein Bären= fräulein handelt, keine Arierinnenfrage gestellt. Ich aber hatte noch deshalb diplomatische Gespräche zu absolvieren. Die Dame, der ich vor drei Wochen die unüberlegte Versicherung gab, daß eine Berlin-Bernische Bärenfrage gar nicht existiere, ist jetzt über das Zukunftsschicksal unserer Bärin sehr beunruhigt. Die Bewohner unseres Bärengrabens seien die besterzogensten Baren der Welt, und es sei darum gang ausgeschloffen, daß sich eine Berner Bärin je in Berlin wohlfühlen könnte. Ich erklärte ihr zwar, daß das bei Bären nicht so subtil sei wie bei Men= ichen, und daß ich sogar persönlich einige Berner Meitschi tenne, denen es in Berlin recht gut gefiel, und daß übrigens die Frau des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Lippert auch eine Bernerin sei und daß auch der Oberbürgermeister selbst gang gut bärndütsch könne. Die Bärin sei also in Berlin auch nicht so ganz verlassen. Aber sie traute mir nicht recht und erst als ich ihr schilderte, wie wohl in Zukunft der Berliner Bärengraben dum Rendez-vous-Ort aller heimwehtranken Berliner Bernerinnen und Berner werden würde, die sich dort gegenseitig ihre herzensschmerzen mitteilen könnten, beruhigte sie sich etwas und meinte mit echter Frauenlogit, daß fich dann dort im Schute

der Berner Bärin vielleicht auch so manches Berner Pärchen für's Leben sinden könnte, da geteiltes Leid ja doch immer Gegenliebe erzeuge. Und so wird denn unser Berner Bärenfräulein vielleicht noch zur Schützerin so mancher keimenden Berliner Berner Liebe.

Und wem meine obigen Zeilen vielleicht nicht mehr gang normal erscheinen sollten, der tröste sich damit, daß ja beute nicht nur ein großer Teil der Menschheit die Grenzgebiete zwi= schen normal und abnormal erreicht hat, sondern daß berühmte Forscher auch an unserer ganzen Erde ähnliche Zustände konstatierten. Nicht einmal der Kosmos soll ganz in Ordnung mit seinen Nerven sein. Gewisse Vorgänge in der Natur können einfach nicht mehr als normal bezeichnet werden und Allmutter Erde sei ganz bestimmt etwas aus dem Geleise gekommen. Das äußert sich schon darin, daß Golfstrom und Beigluftströme ihre Richtungen gang grundlos veränderten, in füdlichen Gegenden beginnt der Winter früher als sonst und in tropischen Gegenden gibt es Schneefälle. Französische Gelehrte behaupten fogar auf Basis unserer langen Trodenperioden, daß die Erde im Austrodnen begriffen sei. Es zeigen sich in allen Weltgegenden flimatische Beränderungen. Am Südpol gibt's Higewellen und in Aequatorial=Afrika Rältewellen, so daß die Neger in Lömen= pelzen herumlaufen müffen. In Amerika fauchen schwere Sandfturme durch das Miffiffippital und ersticken die Saaten mit einer Staubdede und im übrigen braucht man ja nur an unseren verrückten September zu denken, um herauszubekommen, daß im Rosmos wirklich irgend etwas nicht in Ordnung ist. Und wenn es daher irgend einer meiner schönen Leserinnen hie und da etwas im Kopfe wirbelt, als "Hätte sie Lieb' im Leibe", so braucht fie deswegen gar nicht zu erschrecken, daß fie am Ende wirklich verliebt sei, was ja heutzutage ein ganz abnormaler Zustand wäre. Das ist eben nichts anderes als eine Nachwirfung unserer fosmischen Zustände und vergeht wieder, wenn eine andere kosmische Nervenstörung eintritt. Die wahre Liebe ift das unbedingt nicht.

Uebrigens finden heutzutage oft ganz ernsthafte Behörden etwas nicht in Ordnung, was eigentlich ganz ordentlich gemeint war. So nahm ein ehrenwerter Bürger von Naverhill, das irgendwo im Staate Massachiets liegt, auf dem Heimwege von seinem Stammlofale immer eine rote Laterne mit, um sich in der Dunkelheit vor dem Uebersahrenwerden zu schüßen. Als ihn aber eines Nachts die Polizei friedlich auf der Straße schlasend fand, die rote Laterne zu seinen Häupten und die leere Brandysslasche zu seinen Füßen, da steckte sie ihn ganz einsach wegen Mißbrauches der Berkehrsvorschriften i d'Chefi.

Und auch fonst find wir männlichen Männer oft sehr ungerecht gegen unsere lieben Mitschwestern. So werfen wir ihnen 3. B. derzeit ihre Schönheitssalons und Schönheitsmittelchen gehäffig als Modetorheiten vor. Nun öffnete aber vor wenigen Tagen ein Archäologe in den Bogefen einige merowingische Damengräber und machte die intereffante Entdedung, daß auch ichon die merowingischen Modedamen zierliche Damenhandtäsch= chen hatten, in welchen fie ihre Schönheitsmittelchen aufbewahrten. Darunter waren herzige kleine Instrumente, die un= bedingt zum Augenbrauenausrupfen gehörten. Lippenstifte, Crèmen usw. wurden zwar nicht gefunden aber dafür Döschen und Phiolen, die unbedingt solche Schönheitsmittelchen enthiel= ten, aber mohl im Laufe der Zeit, - es ist immerhin schon 1300 Jahre her seit der Merowingerzeit, — infolge ihrer aetherischen Dele verflüchtigten. Es gibt also auch in der Rosmetik nichts neues unter der Sonne.

Absolut nötig sind ja alle die Sächelchen und ausgerupften Augenbrauen vielleicht gerade nicht zum Männerherzen erobern, denn ich fand im gestrigen "Stadtanzeiger" ein Inserat, in welchem ein braunes, hutloses Fräulein mit "Engelssrisur" von einem anständigen jungen Mann um ein Lebenszeichen ersucht wird. Diesem anständigen jungen Mann genügte also die "Engelssrisur" vollkommen, um sich in ihre Trägerin zu versieben, auf Lippenstift und Puderquaste reslektierte er nicht.

Christian Luegguet.